

Dies ist eine volle Säuglings Woche für Weihnachtstänzer von Säuglingsfäden

Sehr natürlich kommt der Säugling zuerst in Ermüdung bei jeder Familie, wenn die Tage näher und näher an Weihnachten heranrücken, darum haben wir unseren Säuglings Bazaar zuerst herbeigeführt als die erste Weihnacht Anziehung der Saison. Er ist voll und überfließend wie nie zuvor mit allem was zum Belieben oder Spiel der Kleinen bestimmt ist; er ist der eine Platz in Scranton, den jede erwachsene Person — Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Onkel, Tante und Freund — oft besuchen sollte, wenn sie kleine zu Weihnachten erwärmen müssen.

Unter den gestrickten Artikeln werden gefundene Kutschproben, Sweaters und Sweater Sets, Sacques, Leggings, Hauben und Toppies, Booties und Hoodies.

Unterwegs ist auch immer annehmbar, wenn Sie an den Gefallen der Mutter denken; daher schlagen wir vor solche etablierte Fabrikate von Säuglingshemden wie Carter und Rubens. Dann kommen die Strümpfe von Wolle und Baumwolle oder Seide und Wolle Mischungen.

In Sachen von Kleidern kann man sich nicht verirren, und da wir genau die Sorten haben, welche Mütter selbst für ihre Kleinen kaufen, so wird kein Fehler gemacht bei der Auswahl der Geschenke von diesem Bazaar. Keine Qualitäten von Nainsook, passend verzert mit Spitzen und Sideren, in den neuesten und meist beständigen Weisen. Es gibt auch Lederrocker von feinem Nainsook und warmem Flannel.

Winter Hüte und Röcke in weiß oder gerade der richtigen Farbe, sind außer gewöhnlich gut und praktisch. Die Strümpfe sind für Säuglinge bis zu vier Jahren.

Wenn es zu Spielsachen kommt, so erscheint es, als wenn die Welt den Säuglingen überwiegen worden wäre, denn es gibt Kaffler, Puppen, Teddy Bären, Toilette Sets, Kutsch Klammern und Spielwaaren ohne Nummer, die speziell für Säuglinge fabriziert wurden. Sie, welche es nicht wissen, sollten wissen, daß die gewöhnlichen Spielsachen nicht passend für den Säugling sind.

Säuglings Bazaar, Haupt Platz.

Globe Warehouse
Cleland-Simpson Co.
121-127 Wyoming Avenue.

D. B. Partridge,
Advokat und Rechtsanwalt.
516 Spruce Straße,
Scranton, Pa.

Ludwig L. Stipp,
Contractor und Baumeister,
1223 Union Bank Gebäude.
Alle mit anvertrauten Arbeiten werden gewissenhaft pünktlich ausgeführt.

The Fernery
(Deutsches Blumengeschäft)
Neue Adresse: 612 Linden Straße.
Scranton, Pa.
Schultheis, Florist,
Verkehrs-Str. 217 Church St., Scranton.

A. Conrad & Sohn,
Allgemeine
Versicherung,
Wyoming Ave. und Mulberry Straße,
Scranton, Pa.

Wittor Koch,
SCRANTON HOUSE,
Gegenüber der D., E. & W. Stationen.
Ladawanna Avenue, Scranton, Pa.

Gebäude Schneider,
Glumbers und Metall Arbeiter.
601 und 603 Cedar Avenue.
Händler in Oefen, Blech- und Eisenwaaren,
für Heizen und zum Hausgebrauch.

Verlobt.

Vom Ballsaal lösten schmeichelnde Mustiklänge herein in das kleine abseits gelegene Gemach.
Hier sah ein junges Paar, vom Tange aussehend.
Das junge Mädchen hatte sich auf den Saldivan niedergelassen und musterte nun das Zimmerchen prüfend.
„D, es ist der selbe Raum wie damals —“ sagte sie leise.
Ferry Weiß sah sich ebenfalls um.
„Ja, der selbe Raum — es sieht aus, als sei noch kein Möbel gerückt worden seitdem — und doch liegt ein ganzes Jahr zwischen damals und heute!“
„Ein ganzes Jahr! Ach ja — man kann alt werden in einem so langem Zeitraum —“
„Um — man sieht Ihnen nichts davon an, gnädiges Fräulein!“
Alice lehnte sich zurück und lächelte.
„Wie komisch das klingt!“
„Was denn!“
„Dies „gnädige Fräulein“ damals war es „Alice“!“
„Aber —“
„Ja, ja. Sie haben recht. Ein Bräutigam kann nicht vorfrichtig genug sein!“
„Und eine Braut?“ frug er zurück.
„D, das ist etwas anderes. Eine Braut — nun, es kommt eben auf die Betreffende an. Ich muß gestehen, es fällt mir schwer, Sie „Herr Weiß“ zu nennen, Ferry!“
„Es klingt auch gar nicht hübsch!“
„Hören Sie?“ Sie lehnte ein wenig und streckte die weißen Arme aus, bis ihre Fingerspitzen den Ellenbogen Ferrys berührten. „Hören Sie doch: der selbe Walzer wie damals.“
„Der selbe Walzer,“ wiederholte er träumerisch. „Ich höle Sie aus dem dichten Schwarz heraus. Sie hatten die Rose, die ich Ihnen gegeben, ins Haar gesteckt.“
„Zum Zeichen, daß wir diesen Tanz plaudern verbringen wollten, wie wir es verabredet hatten —“
„... und wir suchten ein hübsches Mädchen und kamen hierher.“
„Bereuen Sie es, Ferry?“
„Nein — nein — an jenem Abend lagte mir das Glück!“
„Das Glück! Ach, Ferry, warum ist es so glücklich, das Glück und so treulos?“
„Fortuna ist ein Weiß,“ sagte er achselzuckend.
„Weiber heugen sich gern dem Stärkeren,“ antwortete sie.
„Sehen Sie wohl — es war ein Fehler, daß ich damals so schwach war —“
„Schwach? O Ferry!“ Sie beugte sich vor und sah ihm in die Augen.
„Ja, ich war schwach; ich glaubte Ihren Worten, Alice! Es war am Vorabend meiner Abreise, ich mußte nochenslang abwesend sein —“
„Und Sie baten mich, immer Ihrer zu gedenken und treu zu bleiben. Das versprach ich und gab Ihnen die Rose aus meinem Haar.“
„Ja, als die Rose verwelkt war, hatten Sie mich vergessen, Alice!“
„O, Ferry, wie können Sie es etwas fagen! Die Rose war bereits welk, als ich sie Ihnen gab!“
„Wirklich? Also Sie suchten nicht den selben Abend noch einen neuen Verehrer? Erst bei dem nächsten Ball vielleicht?“
„Sie sind hart, Ferry, und ungerade.“
„Ich glaube nicht. Vielleicht aber verstehe ich nur den Zweck einer Flöten nicht!“
„Nein, Sie verstehen mich nicht, Ferry, das ist richtig. Sie sind eben ein Mann und gerade wie Sie die Gildsgöttin treulos nennen, weil sie nicht Ihnen ganz allein zulächelt, so verdammen Sie auch ein Mädchen, das nicht seinen ganzen Liebesreichtum aufpfeffert für einen einzigen, der vielleicht niemals kommt. Kennen Sie jene Fotist, welche nicht ihre erste Liebe heiratete? Heiraten Sie vielleicht Ihre Braut dies etwa vorerzählt?“
„Vielleicht glaubt sie es,“ sagte er ausweichend.
„Alice lachte auf, laut und melodisch.“
„O Ferry! Haben Sie ihr nie von mir erzählt?“
„Nein,“ sagte er unwillig.
„Sie ahnt nichts davon?“
„Was ist da zu ahnen?“
„Um — Hans weiß darum.“
Ferry Weiß machte eine ungedul-

dige Bewegung. „Hans! Welch größlicher Name!“
„Ferry ist hübscher. Aber —“
„Aber?“
„Aber Ferry ist der Bräutigam einer anderen!“
„Und Alice ist die Braut eines anderen,“ murmelte er.
Sie schloß einen Moment die Lider.
„Wie diese Rosen duften — ach, dieser Walzer. — Es war nicht nur die Rose, welche Sie mitnahmen, Ferry.“
„Er lächelte halb unbewußt: die weißen Schultern, die zarten Arme vor ihm schimmernden im entgegenen wie ein helles Erinnern. Seine damalige Heße Liebe zu diesen schönen gefeierten Mädchen umhüllte ihn wie Rosenzweig.“
„Ich wollte ein kleines Zeichen meines Herzens mitnehmen auf den Weg, Alice,“ sagte er und neigte sich zu ihr — wie damals...
„Ach, deshalb zerbrachst du mir das Herz,“ flüsterte sie, sehnlichst zu ihm aufsehend — wie damals...
„Und ihre Lippen näherten sich, heiß und bürzig — wie damals... Aber sie berührten sich nicht —“
Mit einer raschen Wendung glitt Alice vom Divan und streich die Seite ihres Kleides glatt.
„Da kommt mein Bräutigam,“ sagte sie flüchtig, ich sage ihm, er solle mich nach dem Blumenwalzer holen.“
„Nach dem Blumenwalzer?“ rief Ferry erschrocken. „War dies etwa Ferry der Blumenwalzer? Den hatte ich ja meiner Braut versprochen!“
„Wirklich? Wie leid tut es mir, die ungeschuldige Ursache dieser Veräumnis zu sein —“
Mit schuldunbewusster Miene eilte er in den Tanzsaal. Alice sah ihm lächelnd nach und legte dann gemütsruhig ihren Arm in den ihres Verlobten.

„Wollen wir gehen, Hans? Diese Bälle sind doch wirklich nur für Kinder und Toren. Höre mich zur Mama, damit wir uns verabreden.“

Rechte und Pflichten.

Humoreske von W. Pett Ridge.

„Ach, wie nett von Ihnen, daß Sie mich besuchen! Bitte, bitte, keine Umstände! Sie wollen doch keine Staatsvisite machen! Ich wäre auch gar nicht in der Verfassung dazu mit dem alten Hauskleide hier, das ich anhabte. Also kommen Sie mal rein, Frau Perkinson!“ Und die kleine, bewegliche Frau Wilson führte den hochgelegenen Besuch in die Gute Stube.
„Der Herr Gemahl zuhause?“ frug Frau Perkinson.
„Noch nicht, aber er muß jeden Augenblick kommen. Sie wissen ja, er ist jetzt pünktlich.“
„Ich frage nur, weil ich diesen Brief hier von ihm bekommen habe,“ erläuterte Frau Perkinson ein wenig verlegen. „Das heißt, ich weiß nicht recht, ob er von ihm ist; sein Name steht darunter, aber der Brief ist von einer Frau geschrieben. Ich sollte doch heute gegen 12 Uhr hierher kommen, schreibt er.“
„Das stimmt schon, liebe Frau Perkinson,“ entgegnete die lebhafteste junge Frau. „Ich habe nämlich den Brief selbst geschrieben, weil ich Sie auf eine Kaffe Tee zu mir bitten wollte.“
„Ich wäre aber doch sicher gekommen, wenn Sie in Ihrem eigenen Namen geschrieben hätten,“ meinte die elegante Dame ein wenig herablassend.
„Sehr freundlich, Frau Perkinson,“ sagte Frau Wilson scherzend, „aber ich habe so den unbestimmten Eindruck, daß Sie lieber von meinem Mann, als von mir eingeladen werden.“
„Aber beste —“
„Nicht ja weiter nicht schlimm, liebe Frau Perkinson! Wie hat es Ihnen eigentlich gestern auf dem Hausball bei den Griggs gefallen? Sie sehen ein bisschen müde aus. Ja, ja, Ihr großen, stattlichen Frauen kommt nicht viel vertragen. Sehen Sie mich an: ich habe bis 2 Uhr früh getanzt, dann noch zuhause Tee getrunken und bin schon seit Stunden wieder bei der Arbeit. Aber warum legen Sie denn nicht ab? Bitte, machen Sie sich doch gemütlich! In drei Minuten bin ich mit dem Tee da!“
Frau Perkinson ließ ihre Blicke über die einfache bürgerliche Einrichtung schweifen, die so ganz mit

dem Wesen der kleinen jungen Anstalt harmonierte: nett, sauber, alles blank gepußt, kein Staubchen oder Fleckchen, aber so spießig! Wie konnte der Herr Wilson, der doch etwas vorstell, an einem solchen Willen Gefallen finden! Aber vielleicht gefällt es ihm garnicht. Vielleicht fängt er sich, weil —
Da war die bewegliche Frau Wilson mit dem Teebreit schon wieder da, noch immer im Hauskleide, die Kermel ein wenig aufgetrenpelt, das Haar lose aufgesteckt. Die beiden Damen unterhielten sich angelegt über den geistigen Hausball. Frau Perkinson fand, daß Herr Wilson ein wirklich jamaier Känger sei; so elastisch und wider; während doch die meisten Männer, wenn sie erst einmal verheiratet seien, das Tange verlernten und einen auf den Hüften herumtrampelten. Mit dem Herrn Wilson zu tanzen, sei aber wirklich ein Vergnügen!
„Das habe ich schon bemerkt,“ bemerkte Frau Wilson lächelnd. „Noch ein Tänzchen gefällig? Ja? Zwei Ständchen Zuder? So, bitte!“
Daraus entspann sich eine angelegte Diskussion über die hygienischen Nachteile des übermäßigen Zuderkonsums, über verschiedene Teortoren und über die teuren Lebensmittelpreise; bis es der kleinen Frau einfiel, daß ihr Besuch eigentlich das Wilsonsche Haus noch nicht einmal kenne, da Frau Perkinson ihr heute zum ersten Male die Ehre erwiesen habe. Mit steifer Würde, die den sozialen Unterschied zwischen ihr und der jungen Frau Wilson immer deutlich markierte, nahm die stattliche Dame die Einladung an, die Wohnung der Wilsonschen Eheleute zu besichtigen. „Ich habe freilich nicht mehr viel Zeit,“ fügte sie hinzu, „und hätte doch gern Ihren Mann begrüßt und ihm mein Kompliment über sein vorzügliches Tange gemacht.“

Die beiden waren inzwischen in der Waschküche angelangt. Die feuchte, warme Luft, die auf Stilleben und liegenden Waschebüsche und Seifenreste deuteten darauf hin, daß Frau Wilson schon recht fleißig gewesen war.

„Mein Mann wird wohl bald da sein.“ Die Stimme und die ganze Haltung der kleinen Frau waren merkwürdig verändert. Hart, schroff, kurz; ungemütlich. Und ehe Frau Perkinson Zeit hatte, die Wenderung zu bemerken, fuhr Frau Wilson befehlenden Tones fort:
„Binden Sie sich mal sofort die Schürze da um! Die Kermel aufgetrenpelt! Und dann marsch an den Waschkübel und tüchtig ran an die Arbeit!“
Die andere sah sie verständnislos an. „Wie meinen Sie das?“
„Machen Sie nicht so lange Zitzen, Madame, und legen Sie endlich los! Sie sollen mir helfen, die Wäsche da fertig zu kriegen!“
„Sie — Sie — find wohl von Sinnen?“
„Ganz und garnicht. Wollen Sie oder wollen Sie nicht? Wenn nicht, so sperre ich Sie in dieser Waschküche ein, bis mein Mann nachhause kommt!“
Der pompösen Frau schloß, als sie die blühenden Augen und entschlossene Miene der anderen sah, ein furdrtbarer Gedanke durch den Kopf. Sollte die Person plötzlich übergeschnappt sein? Solche Situationen sollen ja häufig vorkommen. Sie hatte erst vor einigen Tagen von einem ähnlichen Fall in der Zeitung gelesen. Es war am Ende das beste, der offensichtlich Berüchtigten den Gefallen zu tun. Herr Wilson mußte doch jeden Augenblick nachhause kommen, und er würde sie dann selbstverständlich sofort aus ihrer unwürdigen Lage befreien. Denn Herr Wilson ist ein sehr vernünftiger, netter Mensch. Und hat so eine Frau!
Ohne diese letztere eines weiteren Wortes zu würdigen, streifte Frau Perkinson die Kermel hoch und tauchte die gepflegten Hände in das schäumende Seifenwasser.
Frau Wilson hatte, was übrigens nicht allzu schwierig war, den Gedankenfang der stolzen Dame erraten. Sie hub daher, nachdem sie der stumm hantierenden Frau Perkinson erst einige Waschebüsche hingeworfen und kurze, scharfe Befehle erteilt hatte, schneidenden Tones an: „Nein, Frau Perkinson, ich bin nicht verrückt. Nicht im mindesten. So wenig wie Sie.“
„Dann sind Sie... na, ich will mich nicht näher ausdrücken. Aber auf eines können Sie sich verlassen: jedem Menschen, der mich und Sie kennt, werde ich erzählen, was Sie

für eine Person sind. Jedem! Verstehen Sie? Zu allererst Ihrem Mann!“
„Und ich wette mit Ihnen, daß Sie hübsch Ihren Mund halten werden!“
„Ach, was Sie sagen!“
„Unwohl, das sage ich. Und ich will mich gleich deutlicher ausdrücken. Sie möchten natürlich gern wissen, warum ich Sie mit sanfter Gewalt gezwungen habe, mir beim Waschen zu helfen. Das habe ich getan, weil ich gestern abend auf dem Ball bei den Griggs sehr deutlich gesehen habe, wie Sie meinen Mann anheimelten, wie Sie seine Hand fest in Ihrer Hielten und drückten und streichelten. — Bitte, unterbrechen Sie mich nicht! — Ah, dachte ich bei mir, wieder einmal eine Frau, die keinen richtigen Begriff von den Rechten und Pflichten der Menschen hat. Meinen Mann anheimeln? Ihr streicheln? Das ist mein Recht! Seine Wäsche reinmachen? Das ist meine Pflicht! Schön. Nun haben Sie gestern abend gemeint, Sie könnten sich in meine Rechte mit mir teilen. Auch gut, dachte ich mir; so soll sie mir auch einen Teil meiner Pflichten abnehmen. Setzte mich hin und schrieb Ihnen das bewußte Briefchen, und setzte den Namen meines Mannes darunter. Na, und da sind Sie ja und haben mir ganz schön bei der Wäsche geholfen. Wissen Sie, ein bisschen ungeschickt stellen Sie sich ja an; aber ich will gerne ein Auge zudrücken!“
Von der Straße her erkante ein Pfiff. „Mein Männchen!“ rief die junge Frau aus und eilte ans Fenster.

Die Frau und die Mode.

Eine Fürstin und unbedingte Herrscherin in ihrem Reich ist und war Frau Mode von jeher, von so kurzer Dauer auch ihr jeweiliges Einzelleben gewesen ist. Sie kann jetzt auf eine stattliche Aktenreihe zurückblicken. Da genug war ihre Vorfahrin eine graumächtige Tyrannin, mit eisernen Forderungsverboten, die durch eine Revolution gestürzt, dann durch eine mildere Tochter ersetzt worden ist; oft war sie verlästert, aber selten mißachtet. Hunderttausenden hat sie Brot gegeben und Hunderte vertriebt — und die Mode lebt noch heute in ihrer jehrliehlichen Art wie vor tausend Jahren.
Sie hat ihre Sagen, ihre Geschichten, ihre Weisheitslehren, ja, sogar ihre Familiengeheime, deren sich nur die ältesten Geschlechter rühmen dürfen! Von Zeit zu Zeit lachend, genau wie die berühmte Seeschlange, geheimnisvolle Andeutungen über längst verbliebene Wenden auf, deren Wiederkehr für die aller nächste Zeit mit tödlicher Sicherheit vorausgesagt wird.
Frau Mode hat aber auch ihren Hofstaat und ihre Hofnarren — ihre verständnisvollen Freundinnen und ihr Gefolge, das ihr hümpf und willens gehorcht. Sie hat ihre kurzlebigen „Gintagsfliegen“, deren Dasein schon vorbei ist, kaum daß man sie gesehen, und ihre „Verdachtsballons“, die ganz vereinzelt in die Höhe steigen und dann auf Zimmerwiederbehen verpuffen.
Es ist nicht ganz leicht, sich in ihrem Reich zurechtzufinden. Manche Frauen scheitern dieses Talent angedoren; wenn sie Zeit, Geld und Gelegenheit haben, sich mit der Mode zu beschäftigen, bilden sie diese Gabe zu einer fabelhaften Vollkommenheit aus, während andere es mit viel größeren Mitteln doch nicht dazu bringen, wirklich elegant und modern zu erscheinen — es sei denn, daß sie sich auf Treu und Glauben den Händen einer großen Schneideerin oder einer mit mehr Geschmack begabten Stammerjungfer überlassen. Die einen verstehen es eben, die herrschende Mode in eine für die Trägerin vorteilhafte Art zu verwandeln, sie machen sich das Moderne dienstbar, sind nicht seine willenlosen Dienerinnen. An ihnen kann man praktisch studieren, was eigentlich der vielgerühmte „Schick“ ist; das Betonen des Modedatates in jedem Teile des Anzuges — ein leichtes Hervorheben, aber niemals Überbetreibung des Bezeichnenden, des gerade Gültigen. Überbetreibung gibt die Karikatur, das Herbrill — das schließlich der Tod einer jeden Mode ist.
Die Männer fagen der Mode gern recht viel Lobes nach. Vor allem Menschen, der mich und Sie kennt, werde ich erzählen, was Sie

und Gemut der Frauen einwirken müße — und nebenbei höchst verderblich auf den Geldbeutel der unglücklichsten Gemüther. In manchen Fällen mag das ja zutreffen.
Nein, so schlimm ist die Beschäftigung mit der Mode wirklich nicht, wie ihr nachgelagt wird. An der unbefriedigbaren Oberflächlichkeit vieler Frauen sind ganz andere Dinge schuld — der Mangel jeder ernsthaften Beschäftigung in Haus oder Beruf, das Fehlen geistiger Interessen. Oft genug gehört dann die kindliche Modenarrheit zu den harmlosesten Liebhabereien. — Vernünftige erogene Frauen werden kaum in die Gefahr des Verfluchens kommen durch das in ihren Angelegenheiten betriebene Studium der Mode. Nebenbei wird es von den Berächtigten und Berächtigten der Mode noch lange nicht genug gewürdigt, wie viel leichter sich vieles im Leben durch eine elegante — wirklich elegante, nicht aufgeputzte — Erscheinung erreichen läßt, und um wie vieles vornehmer der gut angezogene Mensch von vornherein wirkt. Kleider haben zu allen Zeiten Leute gemacht, nicht nur vor anderen, sondern auch vor sich selbst.
Weistens verraten die Frauen, die Sinn für Mode haben, auch in anderen Dingen Schönheits Sinn — in ihrer Einrichtung, in ihren Geschenken, in allen Lebensäußerungen.
Der Beschäftigung mit der Mode kann sich keine Frau ganz entziehen — sollte es auch schon aus ästhetischen Gründen nicht. Wer unter Menschen lebt, muß ihnen aus Klugheit die beste Seite zeigen.
Und auch der Geist der geistreichsten Frau braucht manchmal leichte Ware, ein Gegenmittel gegen gar zu angegriffenes, inneres Selbst.
Es ist also besser, sich mit Frau Mode zu befremden, besser, ihre Bortelle zu benutzen, als schwerfällig nachzutreiben!

— Von der Laibahm. Reformotiführer: „Wer dreimt denn da immer?“
— Schaffner: „Da hinten sitzt einer auf'm Trittbrett und schleift sein Messer.“

3 Leerer ein Herz ist, um so weniger Platz ist darin.

Dr. Friedrich W. Lang,
Deutscher Arzt,
315 Jefferson Avenue, nahe Linden St.
Office Stunden: 8-10 Vormittags, 2-4 Nachmittags und 7-8 Abends.
Seine Telephon.

Dr. Edmond J. Donnegan,
Zahnarzt,
512 Peoples' Bank Gebäude, Washington Ave. und Spruce Straße.
Es wird deutsch gesprochen.

Hrn. Trostel Söhne,
Deutsche Metzger,
1115 Jackson Straße,
Lernen die feinsten Würste in Oper Pant; a. h. henjo alle Sorten feinstes und eingepökeltes Fleisch, Kancheilch u. f. w.

Burschel Dairy Co.
Engros und Detail Händler in
Bakterieller Milch und Rahm,
821 Hampton Straße.
Seine Telephon. Dr. D. W. W. W.

**Eisenwaaren, Blech - Arbeiten,
Farbe und Öl,
Dampf- und Heißwasserheizung,
Plumbing,
Platten Metall Arbeit.**

Gebr. Günster,
Rt. 325-327 Penn Avenue.
Seine Telephon.

Peter Stipp,
Allgemeiner
Baumeister und Contractor,
Office, 327 R. Washington Avenue,
Scranton, Pa.

Händler in Baustoffen, gebrühten Eisen und Eisenblech. Habitant von verschiedenen Bau- und Plasterungs Materialien.
Eisenblech in Scranton und Middleport, Pa. Badstubehersteller in Key West, Fla.